

*Nietzsche*



*»Aber ich lebe in meinem eignen Lichte,  
ich trinke die Flammen in mich zurück,  
die aus mir brechen.«*

# *Nietzsche*

*»Ich bin Dynamit«*

*Ein Portrait von Birgit Lahann  
mit Fotos von Ute Mahler*



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0504-1

Copyright © 2017 by

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH

Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Korrektorat: Sigrid Götze

Umschlag: Hermann Brandner – gabor's, Köln

Umschlagfoto: Ute Mahler

Satz: just in print, Bonn

Druck und Verarbeitung: L & C Printing Group, Kraków

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Poland 2017

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

- 7 »Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen«
- 10 »Ich finde jenen Schlüssel noch womit ich kann in die Erde steigen«
- 27 »Ich werde wohl für mich allein drei Frauen verbrauchen«
- 40 »Ich weiß nicht, welcher Dämon mir zuflüsterte: Nimm Dir dies Buch mit nach Hause«
- 50 »Was für ein fabelhaft lebhafter und feuriger Mann«
- 55 »Ihr habt bloß die Sahne abgeschöpft, mir bleibt die Schlackermilch des eintönigen Berufs«
- 59 »Haben Sie denn nicht gehört, wie alle sich über mich lustig gemacht haben?«
- 70 »Kunst und Philosophie wachsen in mir zusammen, dass ich einmal Centauren gebären werde«
- 76 »Wundert euch nicht, wenn Tiger und Panther sich schmeichelnd zu euren Knien niederlegen«
- 81 »Ich habe wieder etwas Lava gespien«
- 86 »Ach, ich hätte so gern ein kleines Landgut und würde Stoppelhopser werden«
- 92 »Manchmal überkommt mich das Gefühl der Einöde, dass ich schreien möchte«
- 100 »Fünf Gedanken sollte man doch jeden Tag haben können«
- 108 »Der große Stil entsteht, wenn das Schöne den Sieg über das Ungeheure davonträgt«
- 118 »Monte Sacro, den entzückendsten Traum meines Lebens, verdanke ich Ihnen«
- 126 »Wenn uns jemand zugehört hätte, er würde geglaubt haben, zwei Teufel unterhielten sich«
- 132 »Und Zarathustra sprach also zum Volke: Ich lehre euch den Übermenschen«

- 143** »Heute Abend werde ich soviel Opium nehmen, dass ich den Verstand verliere«
- 148** »Bei Carmen ging ich für eine halbe Stunde unter in Tränen und Klopfen des Herzens«
- 159** »Ich habe nicht den Wunsch, diese ›herrliche Rasse‹ rein zu erhalten. Im Gegenteil«
- 164** »Zu langsam läuft mir alles Reden – in deinen Wagen springe ich, Sturm!«
- 172** »Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit«
- 182** »Die verfluchten Antisemiten-Fratzen sollen nicht an mein Ideal greifen!!«
- 192** »Bleib stark, mein tapfres Herz! Frag nicht: warum?«
- 198** Bibliographie
- 199** Quellenangaben zu den Zitaten und Fotografien

## »Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen«

Ein Mann umarmt ein Pferd und weint. Es ist ein eleganter Mann mit Schnauzer, Goldbrille und seidengefüttertem Paletot. Das Pferd ist ein Droschkenpferd und steht eingespannt am Stand auf der Piazza von Turin. Der Mann hängt dem Tier am Hals und schluchzt. Leute bleiben stehen und stoßen sich an, amüsieren sich, Kinder kichern. Was ist passiert? Der Kutscher hat den Gaul geprügelt. Geprügelt? Getreten hat er ihn! Ach wo. Zwei Carabinieri befreien das Pferd schließlich aus den Armen des tränenüberströmten Fremden.

Signor Davide Fino, der einen Zeitungsstand an der Post hat und die Szene von weitem beobachtet, erkennt nun, dass der zitternde Fremde zwischen den Schutzmännern sein Mieter ist: Professor Friedrich Nietzsche. Signor Fino übernimmt ihn, stützt ihn, geht langsam mit ihm nach Hause und bringt ihn ins Bett. Dann schickt er nach einem Arzt und setzt sich zum Kranken, der im Wachsclaf vor sich hindämmert.

*So sank ich selber einstmals  
Aus meinem Wahrheits-Wahnsinne,  
Aus meinen Tages-Sehnsüchten,  
Des Tages müde, krank vom Lichte ...*

Dieses Lied hatte einst sein *Zarathustra* über die Schwermut gesungen,

*sank abwärts, abendwärts, schattenwärts ...*

und nun vorwärts in die Verwirrung hinein. Denn an diesem Dezembertag, einem der letzten des Jahres 1888, wird Friedrich Nietzsche mit vierundvierzig Jahren wahnsinnig.

Ein paar Tage später steht sein Freund Franz Overbeck aus Basel vor der Tür. Er hatte einen merkwürdigen Brief bekommen. Ein Wahn-Signal von Nietzsche. Eine letzte Botschaft: *Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen ...* gezeichnet: *Dionysos*. Overbeck war alarmiert, beriet sich mit einem Nervenarzt und bestieg noch am selben Abend den Zug nach Turin, um seinen Freund abzuholen. Achtzehn Stunden hat die Fahrt gedauert. Er kommt völlig kaputt in Italien an. Mühevoll durchfragen zur via Carlo Alberto. Nietzsche? Ah, il professore. Sì. Dalla famiglia Fino. Al quarto piano. Oben im vierten Stock erwartet ihn ein schreckliches Bild.

Nietzsche kauert in der Sofaecke. Grau und verfallen. Er liest. Als er Overbeck erkennt, stürzt er auf ihn zu, umarmt ihn, schluchzt und bricht dann stöhnend und wimmernd unter Zuckungen zusammen. Die Finos kennen das, sie pflegen ihn doch seit Tagen, flößen ihm Bromwasser ein, Brom beruhigt augenblicklich. Und jetzt lacht Nietzsche, läuft zum Klavier, fällt wie ein Trunkener über die Tasten her und singt ein Lied dazu. Gesungen hatte er auch schon ein paar Tage zuvor, als Signora Fino gerade an seiner Tür vorbei ging. Da war sie stehengeblieben, froh, den Herrn Professor so vergnügt singen zu hören. Es schien ihm also gut zu gehen. Und da habe sie durchs Schlüsselloch geschaut und gesehen, wie er nackt getanzt habe.

Nun singt er ein feierliches Lied für den Nachfolger Gottes. *Also sprach der Teufel einst zu mir: »auch Gott hat seine Hölle: das ist seine Liebe zu den Menschen.« Und jüngst hörte ich ihn diess Wort sagen: »Gott ist tot: an seinem Mitleiden mit den Menschen ist Gott gestorben.«* So sprach sein Zarathustra. Also Gott ist tot. Und Nietzsche lebt. Und der zieht sich nun wieder aus, reißt sich die Tugend vom Leib, springt nackt durchs Zimmer, tanzt ungeniert, und war doch einmal so genierlich, der nackte Nietzsche, Dionysos, der Gott des Weines und der Ekstase – der wahnsinnige Philosoph. Das wollte er doch immer sein, ein Jünger von Dionysos, so hatte er es in »*Ecce homo*« geschrieben. Lieber aber noch wollte er ein Satyr sein, einer dieser lüsternen, hemmungslosen Geschöpfe des Waldes, die Jagd auf Nymphen machten. Doch ein Satyr ist mit

wilder Lust leidenschaftlich. Nietzsches Raserei ist das Ende einer Krankheit, ist der Anfang seines Wahnsinns.

Wie soll der unpraktische Gelehrte Overbeck achtzehn Stunden mit diesem aus dem Ruder Geratenen nach Basel reisen? Er braucht einen Begleiter. Ein deutscher Dentist ist bereit, die Reise mitzumachen. Der findet auch den richtigen Ton, geht ein auf Nietzsches Größenwahn. Ja, Sie sind ein Fürst, sagt er vor der Abfahrt zu ihm. Sie werden im Triumphzug in die Schweiz einreisen. Schreiten Sie also großlos an der Menge vorbei. Gehen Sie gleich in den Wagen.

Unten am Wagen wartet die Familie Fino. Signor Davide, la Signora, die Kinder Irene, Giulia und Ernesto. Stummer Abschied mit Tränen. Ach, der gute Herr Professor. Immer freundlich gewesen, immer pünktlich die Miete gezahlt, spielte nur in der Nacht ein bisschen zu laut am Klavier. Nun geht er auf den Wagen zu, großlos, blicklos. Aber halt. Er bleibt vor Signor Fino stehen. Die Mütze. Er bittet höflich um die Mütze, die sein Vermieter trägt. Er sagt, er brauche sie für den Triumphzug. Als Krone.

## »Ich finde jenen Schlüssel noch womit ich kann in die Erde steigen«

Die Krone steht am Anfang seines Lebens, denn Nietzsche wird am Geburtstag von Preußen-König Friedrich Wilhelm IV. geboren. Am 15. Oktober 1844. Deshalb heißt Nietzsche auch Friedrich Wilhelm. Der Vater will es so. Carl Ludwig Nietzsche ist nämlich ein glühender Verehrer dieses royalen Romantikers auf dem Thron, der Novellen schreibt, die Künste liebt, von deutscher Einheit träumt und Taten lieber aus dem Wege geht. Einmal hat Herr Nietzsche den König sogar kennengelernt. Das war am Altenburger Hof, wo er, der junge Pfarrer, die Kinder des Herzogs erzog, drei Prinzessinnen, Elisabeth, Therese und Alexandra. Alle drei Namen wird er einmal seiner Tochter geben, die zur Jahrhundertwende im nationalen Rausch das Werk ihres Bruders Friedrich fälschen wird, während der im Zimmer über ihr im Wahnsinn dahinsiecht.

Feinste Manieren hat der Vater damals bei Hofe gelernt und sie früh an seinen Sohn weitergegeben. Auch die Lust auf Luxuskleidung. Und dass er hier in Röcken, nahe der Schlachtfelder von Lützen, wo Gustaf Adolf über Wallenstein gesiegt, dass er also hier die Pfarrstelle bekam, geschah auf allerhöchsten Befehl, auf Befehl des Königs, der ihm gewogen war.

Und nun das Glück mit dem Königsdatum für sein erstes von drei Kindern, sein Königskind, seinen Sohn. Der pathetische Vater jubelt in seiner Tauf-Rede: *O seliger Augenblick, o köstliche Feier, o unaussprechlich heiliges Werk ... Friedrich Wilhelm sollst Du genenet werden ...* Für den ist nun jeder Geburtstag ein Sonntag. Später gibt es sogar schulfrei. Es ist ja Königs Geburtstag. Und alle Glocken läuten dann im Land. Und im Pfarrhaus trinken der Pastor und seine Frau ein Glas auf ihren guten König und auf Fritz, den kleinen Prinzen, ihr Kronjuwel. Und noch einmal, auf dem Höhepunkt seiner Sprachkunst, wird Nietzsche sich eine Krone aufset-

zen: Seinen Zarathustra. *Zarathustra der Wahrsager, Zarathustra der Wahrlacher, kein Ungeduldiger, kein Unbedingter, einer, der Sprünge und Seitensprünge liebt: ich selber setzte mir diese Krone auf!*

Der gute König, dessen Namen Nietzsche trägt, wird dreizehn Jahre später wahnsinnig und dankt ab. Nietzsches Vater wird auch wahnsinnig. Nur früher schon. Da ist der Junge vier Jahre alt. Es war die Zeit der Märzrevolution, der Barrikadenkämpfe, Bürgerwehren, der Freiheits- und der Fortschrittsgläubigen, die mit Lust und Liedern für eine Verfassung kämpften.

Und da fallen dann die Schüsse in Berlin. Schüsse mitten in die Menge. Es gibt Hunderte Tote. Die Märzgefallenen von 1848. Sie werden in den Schlosshof geschleppt. Und Pfarrer Nietzsche liest voll Entsetzen in der Zeitung, dass sein König das Haupt vor den Toten entblößt und sich anschließend mit der schwarz-rot-goldenen Kokarde am Hut – den Farben der Rebellen! – auch noch dem Volk in Berlin gezeigt hat. Welch eine Schmach! Pfarrer Nietzsche bricht in Tränen aus. Könige sind Könige von Gottes Gnaden und nicht vom Volk gemacht. Völlig verstört schließt er sich für Stunden im Arbeitszimmer ein, ist unansprechbar, sprachlos.

Auch der kleine Fritz steht stramm an der Seite seines Königs. Im Kinderzimmer ziehen seine Bleisoldaten durch Bauklotzstraßen. Es wird gegrölt, getrommelt und gebrandschatzt. Aber am Ende bleibt das Volk doch brav. Wie sich das gehört. Schließlich hat der kleine Friedrich ja drastische Strafen parat: Wer tötet, wird zurückgetötet. Wer auf den Thron will, verliert den Kopf. Und für Revolutionäre gibt es zehn Jahre Gefängnis.

Nietzsches Vater wird ein paar Monate nach den Märzereignissen krank. *Ungetrückt war unser Leben dahingeflossen*, wird Fritz schreiben, *da thürmten sich schwarze Wolken auf, Blitze zuckten und verderbend fallen die Schläge des Himmels nieder. Im September 1848 wurde plötzlich mein geliebter Vater gemüthskrank*. Vorzeichen hat es gegeben. Kleine epileptische Anfälle. Und auf dem Stuhl ist er zurückgesunken und hat vor sich hingestarrt. Seine dreizehn Jahre jüngere Frau nannte das seine Zustände.



*»Ich bin gesund und munter,  
habe Dich sehr lieb und will seyn  
Dein gehorsamer Fritz«*

Die Zustände werden schlimmer. Er stöhnt und röchelt, dass ihm die Wörter aus den Sätzen kippen und niemand ihn mehr verstehen kann. Fritz schaudert es, als er die verzerrte Stimme seines Vaters hört, der nun wie ein Gespenst im Bett liegt. *Endlich erlosch sogar sein Augenlicht*, schreibt der Junge, der jahrelang mit dem Dativ kämpfen wird, *und in ewigen Dunkel musste er noch den Rest seiner Leiden erdulden*. Am 30. Juli 1849 stirbt Carl Ludwig Nietzsche an Hirnerweichung. Er ist sechsunddreißig Jahre geworden.

Damals hat Fritz einen Traum. Ihm träumt, er hörte Orgeltöne aus der Kirche. *Da erhob sich plötzlich ein Grab und mein Vater im Sterbekleid entsteigt demselben*, geht in die Kirche, kommt mit einem Kind im Arm wieder heraus, steigt ins Grab zurück, *und die Decke sinkt wieder auf die Öffnung*. Am nächsten Tag, schreibt der Junge, sei sein Brüderchen Joseph krank geworden und wenige Stunden danach gestorben.

Dieser Traum ist der Beginn eines langen Alptrauums. Es wird neue Geister und Gespenster geben, die Nietzsche bis zum sechsunddreißigsten Lebensjahr quälen, also bis zum Todesalter seines Vaters. Erst als er ihn überlebt hat, als er siebenunddreißig wird, glaubt er, gerettet zu sein, wiedergeboren im Vater oder der Vater in ihm. Seelenwanderung. Er wird das später in seiner Philosophie die *Lehre von der ewigen Wiederkehr* nennen. Auch Alexander der Große wird wiederkehren und Cäsar und Napoleon. In Nietzsche. Das Sakrament der Vereinigung war die Musik, schreibt Werner Ross in seiner Nietzsche-Biografie »Der ängstliche Adler«, Musik aus der Ferne, keine von Menschen gemachte, sondern Widerhall kosmischer Bezüge.

Der Pfarrhof muss für den Nachfolger geräumt werden. In der letzten Nacht kann Fritz nicht schlafen, *halb eins ging ich wieder in den Hof*, schreibt er. Da werden die Möbel im Schein einer Laterne verladen, und der Junge schaut schmerz erfüllt zu. *Adde, adde, theures Vaterhaus!!* Denn sein Vaterhaus, schreibt er, hat sich *mit mächtigen Griffel in meine Seele eingegraben*. Familie Nietzsche zieht nach Naumburg: die junge Witwe Franziska mit ihren zwei

Kindern, Fritz und Elisabeth, die fünf und drei Jahre alt sind, samt Großmutter, zwei Tanten und dem Dienstmädchen Mine.

Der junge Nietzsche ist also von Frauen umstellt, von gottesfürchtigen Damen, die allesamt aus Pfarrhäusern stammen. Wo der Junge auch hinkommt – er ist in Gottes Schoß. Auch Fritz soll Pfarrer werden, natürlich, sie nennen ihn schon den kleinen Pastor. Und der kleine Pastor fühlt sich wohl. Er wird verwöhnt, vergöttert von der Schwester, geliebt vom Großvater. Den besucht er im nahen Pobles. Da sitzt er dann im Garten mit Büchern unter Bäumen und ist selig. Und die uralte Großmutter Erdmuth erzählt dem Jungen vom Urahn aus Polen und von Napoleon. Sie hat die Befreiungskriege noch miterlebt, war zwar immer eine Patriotin, aber dieser Napoleon, das war ein Kerl!

Nein, Fritz spielt nicht auf der Straße, er spielt Klavier. Seine beiden Freunde sind lammfromm wie er. Geburtstag und Weihnachten sind für ihn die schönsten Feste im Jahr. Und sein Lieblingswort heißt *Gemütlichkeit*. Fritz ist aber kein Nesthocker. Er geht auch spazieren, läuft Schlittschuh, rodeln und schwimmt. *O es ist wonnig, sich dem lauen Wasser des Sommers hinzugeben ... Sich der Strömung zu überlassen, und ohne Mühe auf den weichen Fluthen hinzugleiten.* Schwimmen sei aber auch gesund und härte ab. *Es ist Jünglingen nicht genug zu empfehlen,* schreibt das altkluge Kind.

Die Mutter hat ihre Bärennatur vom Wasser. Mit kalten Güssen ist sie groß geworden. Die können auch Fritzchen nicht schaden. Wo immer sich also ein Leiden meldet, vom Kopfschmerz bis zur schlechten Verdauung, Wasser ist die Medizin. Mutter macht Einlauf, Waschung, Wickel. Ihre Mütterlichkeit, schreibt Curt Paul Janz in seiner dreibändigen Nietzsche-Biografie, war animalischer Natur. Ihr Gefühlsleben dagegen ohne Tiefe, sentimental zwar, aber im Grunde kalt.

Der kreuzbrave Fritz geht auf die Bürgerschule für Knaben, kann längst schon lesen und schreiben, ist fit in Bibelsprüchen und kann zum Weinen schön deklamieren. Nur mit der Orthographie hapert es. Schreibt *paken* und *schiken*, *Charackter* und



*»Wenn Christus wirklich die Absicht hatte,  
die Welt zu erlösen, sollte es ihm nicht  
misslungen sein?«*